

Archiv für pathologische Anatomie und Physiologie und für klinische Medicin.

Bd. XXI. (Zweite Folge Bd. I.) Hft. 1.

I.

Rück- und Vorblick.

Von Rud. Virchow.

Dieses Archiv beginnt mit dem vorliegenden Hefte eine neue Folge, und es ist wohl an der Zeit, sowohl der alten, als der immer nachwachsenden jüngeren Leserschaar wiederum das Programm vorzuführen, nach dem es geleitet wird

Es sind jetzt 14 Jahre her, seitdem das Archiv, zuerst mit sehr wenigen Bundesgenossen, aber mit starken Ueberzeugungen von der Güte der Sache, die es vertreten wollte, seine Thätigkeit begann. Die Zeit schien nicht übel gewählt. Die Mehrzahl der alten Zeitschriften war, fast überall durch die eigene Schuld der Herausgeber, im Absterben begriffen. Wenige neue waren entstanden, und obwohl ihnen die Gunst der Leser in einem ungewöhnlichen Maasse zu Theil geworden war, so hatte sich doch schon damals gezeigt, dass sie mehr dem augenblicklichen Bedürfniss einer Uebergangsperiode dienten, als mit festem Schritt in die neue Epoche der Wissenschaft eintraten. Sie waren glücklich in der Kritik, aber es gelang ihnen nicht, aus eigener Forschung sichere Grundsteine neuen Wissens zu gewinnen. Und doch war nichts noth-

wendiger, als sichere Grundsteine. Diese Heilkunde, welche sich die physiologische nannte, diese Medicin, welche sich als die rationelle rühmte, sie waren in sich unsicher, weil sie ihr Wissen nicht durch eigene Untersuchung, nicht durch ursprüngliche Arbeit, nicht durch methodischen Versuch erlangt und gefestigt hatten. Sie bauten mit fremdem Eigenthum, sie strahlten in geborgtem Glanze, und noch lange nachher wussten sie sich kein grösseres Verdienst nachzurechnen, als dass sie diese oder jene fremde Leistung zuerst verwerthet, dieser oder jener fremden Richtung zuerst die allgemeine Anerkennung verschafft hätten. Zerstreute Steine zusammenzutragen, um daraus, mit etwas eigenem Kitt, ein neues Gebäude aufzuführen, das schien damals schon eine grosse Arbeit, des Schweisses der Edlen werth. Grundsätze, welche durch die Erfahrung von Jahrtausenden hätten gesichert sein sollen, anzugreifen, weil sie eine neuere Schule missverstanden oder schlecht angewendet oder fehlerhaft begründet hatte, das betrachtete Mancher als ein Verdienst, erhaben genug, um sich selbst den gefeiertsten Reformatoren der Wissenschaft an die Seite zu stellen.

In der That, die medicinische Literatur und die medicinische Wissenschaft jener, in so kurzer Zeit schon historisch gewordenen Periode bot bei uns Deutschen das Bild eines Chaos dar, in dem sich nur Strebungen, aber keine wirkliche, neue Gestaltung, als die der pathologischen Anatomie erkennen liessen. Die naturhistorische Schule war zu Boden geworfen, der Uebergriff der Chemie kaum zurückgewiesen, der physiologische Rationalismus machtlos, — nur eine einseitige pathologische Anatomie, welche sich auch der Klinik bemächtigt und die allgemeine Pathologie absorbirt hatte, behauptete unter trügerischen humoral-pathologischen Feldzeichen den grossen Kampfplatz. Die Humoralpathologie bedrohte die Medicin, wie gleichzeitig der Socialismus in seiner doctrinärsten Form die Gesellschaft und den Staat.

Unser Archiv konnte weder ein System bringen, noch wollte es diess. Denn es schien seinen Herausgebern, dass es überhaupt nicht die Zeit der Systeme sei und dass dem allerdings sehr fühlbaren Bedürfniss nach neuer Gestaltung der Wissenschaft mit keinem, noch so wohl erdachten Systeme zu helfen sei. Was noth that,

das war die Gewinnung neuer, auf Thatsachen begründeter Prinzipien der Biologie, das war die experimentelle Prüfung der hergebrachten Lehrsätze, die Bekämpfung schlechter Methoden und irriger Schlussfolgerungen. Es erging daher ein Aufruf an die freien, unabhängigen Arbeiter. Aber die Herausgeber, indem sie sich unter diese Arbeiter als gleiche Theilnehmer einreichten, zeigten zugleich, dass sie nicht etwa von fremder Arbeit leben wollten. Vielmehr übernahmen sie die erste und schwerste Arbeit, aber sie liessen Raum für so Viele, als sich irgend betheiligen wollten. Sie erklärten als das Ideal, dem sie nach Kräften zustreben wollten, die Umgestaltung der praktischen Medicin in eine angewendete theoretische, die der theoretischen in eine pathologische Physiologie, aber sie verkannten nicht, dass diese wahre Theorie der Medicin sich nicht auf einmal schaffen lasse, dass sie das langsame Werk vieler und fleissiger Arbeiter sein müsse, und sie begnügten sich daher zunächst, jener ersten und wesentlichsten Forderung der Zeit nachzustreben, welche sich als die genaue und bewusste Entwicklung der anatomischen und klinischen Erfahrungen bezeichneten liess.

Das war der Anfang. Viele sahen dem neuen Beginnen misstrauisch zu, wenige nur unterstützten es durch hülfreiche Theilnahme. Und kaum war ein Band in die Welt gegangen, so nahte sich schon der grosse politische Sturm des Jahres 1848. Neue Interessen bewegten die Welt, der Gegensturm riss die beiden Herausgeber von einander, nicht lange nachher raffte ein früher Tod den einen von ihnen dahin, — das Archiv war einige Jahre hindurch in seinem Bestand auf das Aeusserste bedroht. Aber die Zähigkeit hat gesiegt. Zwanzig Bände liegen gegenwärtig der Kritik, nicht mehr allein des skeptischen und zerrissenen Deutschlands, sondern der ganzen wissenschaftlichen Welt vor. Das Archiv zählt, — das können wir wohl ohne Ueberschätzung sagen, — zu den geachtetsten Organen, welche das Leben der modernen Wissenschaft tragen helfen, und wenn wir uns dem Ideale um ein kleines Stück genähert haben, so darf es wohl von sich aussagen, dass es das Seinige dazu beigetragen hat.

Mancher heftige Angriff, heimlich und offen, ist auf die Person sei-

nes Herausgebers gerichtet worden, aber keiner auf das Archiv. Denn es war immer ein feststehender Grundsatz, und er wird es auch künftig sein, dass hier jeder Richtung, wenn sie sich nur innerhalb der Wissenschaft bewegt, ein freier Raum offen gehalten werde; auch den Gegnern ist er nicht verschlossen. Dass die Freunde sich häufiger zeigten, als die Gegner, begreift sich sehr einfach und dass die Richtung der Mitarbeiter im Grossen nicht verschieden war von der Richtung des Herausgebers, das ist ja im Wesentlichen nur als ein Gewinn zu betrachten. Denn die grosse Zahl der Mitarbeiter muss auch dem Zweifelnden beweisen, dass unsere Richtung eine wohl berechtigte ist. Aber ausgeschlossen sind solche Gegner, welche die grosse Gunst des gleichen Kampfplatzes wünschen, niemals, und so wird auch in Zukunft immer nur das Interesse der Wissenschaft über die Aufnahme entscheiden, und niemals das Interesse der Person. Das Archiv ist nicht das Organ der Cellularpathologie in dem Sinne, dass es Arbeiten, welche der Humoral- oder Neuropathologie förderlich sind, zurückweisen möchte. Im Gegentheil wird es jeder wissenschaftlichen, auf Thatsachen begründeten Discussion, mag sie auch von einem gerade entgegengesetzten Standpunkte der Anschauung ausgehen, mit Vergnügen Raum gewähren.

Das ursprüngliche Programm hatte seine Aufgabe in Beziehung auf den Inhalt der Arbeiten insofern wesentlich beschränkt, als es der Anatomie und Entwicklungsgeschichte, der Physiologie und Chemie die Spalten des Archives nur insoweit öffnete, als dieselben auf die medicinischen Anschauungen direct angewendet waren. Eine solche Beschränkung hat sich als unhaltbar erwiesen. Muss eine zu grosse Zersplitterung der Disciplinen, wie sie natürlich immer wieder versucht wird, an sich als bedenklich zurückgewiesen, darf sie nur soweit als zulässig anerkannt werden, als die Arbeitstheilung sie nothwendig macht, so ist es doch unzweifelhaft, dass es für den Arzt in hohem Maasse wünschenswerth ist, dasjenige, was für sein Wissen erforderlich ist, nicht an zu verschiedenen Orten suchen zu müssen. Schon seit langer Zeit hat daher im Archiv eine Reihe von Arbeiten Eingang gefunden, welche nur darin zusammentreffen, dass sie für das Verständniss der organischen Vorgänge im Men-

schenleibe von Bedeutung sind. So soll es auch ferner sein, und obwohl pathologische, sei es klinische, sei es anatomische, chemische u. s. w., sei es historische oder geographische Abhandlungen immer den Vorzug haben müssen, so werde ich doch nie Bedenken tragen, auch solche Mittheilungen, welche wichtige Gegenstände der physiologischen Anatomie und der Physiologie behandeln, zu veröffentlichen. In den, in der Regel jedem Hefte beigegeben Auszügen und Besprechungen wird überdiess specielle Sorge getragen, dieser Richtung Vorschub zu leisten.

Und so hoffe ich, dass es gelingen werde, dem Archiv auch fernerhin jene nationale Bedeutung zu sichern, auf welche ich bei dem Beginn der ersten Folge (Bd. XI. S. 2, 7) hingewiesen habe. Die Wissenschaft ist allerdings kosmopolitisch, aber sie ist es nicht zunächst. Jede Nation bringt zu dem grossen Schatze der Wissenschaft ihren Anteil, mehr oder weniger, aber was sie bringt, das soll auch als ihr Anteil betrachtet werden, als der Ehrenschmuck, der aus ihrem Geiste genommen ist*). Längst schon wachen die grossen Nationen des Westens, welche seit Jahrhunderten die Einheit gefunden haben, mit ängstlicher, ja man kann häufig sagen, mit ungerechter Sorge über ihren wissenschaftlichen Besitzthümern; der Fremde findet oft schwer Eingang und ist leicht in seinem Besitz gefährdet. Aber dafür bleibt auch der einmal errungene und anerkannte Besitz ein gesicherter: die Wissenschaft wird conservativer, sie bewahrt die Thatsachen, sie erhält die Beständigkeit des Fortschrittes, sie vertheilt gleichmässiger die Kenntnisse an alle Glieder. Die deutschen Gelehrten haben seit Jahren aufgehört, das Ausland als den eigentlichen Born des Wissens zu betrachten; ja es kommt schon vor, was gewiss als ein gutes Zeichen zu betrachten ist, dass man uns im Auslande eines Mangels an Aufmerksamkeit auf die fremde Literatur (gewiss sehr mit Unrecht)

*) „Der Mensch erlangt die Gewissheit seines eigenen Wesens dadurch, dass er das Wesen ausser ihm als seines Gleichen, als gesetzlich anerkennt. Jedem Einzelnen ist zu verzeihen, wenn er hierüber gloriert, indem die ganze Nation Theil nimmt an der Ehre und Freude, die ihrem Landsmann geworden ist.“ (Göthe Sämmtl. Werke. 1840. Bd. 40. S. 459.)

beüchtigt *). Aber noch haben wir oft genug das beklagenswerthe Schauspiel, dass in kleinlichem Zank und missgünstigem Zerwürfniss die Ergebnisse der fleissigsten und sorgfältigsten Untersuchung vor den Augen der ganzen Welt in den Staub gezogen werden, vielleicht nur, weil sie Landsleuten angehören, ja wir hören nicht selten dabei einen Ton und eine Sprache, welche in der guten Gesellschaft überhaupt verboten sein sollten. Allerdings schliesst die Wissenschaft die Compromisse aus, weil sie immer die volle Wahrheit zu Tage fördern muss. Daher geht es ohne Kampf nicht ab und dieser Kampf kann und muss zuweilen heftig werden. Aber muss er desshalb beleidigend werden? ist es ein wissenschaftliches Interesse, die Person immer mit der Sache zu schlagen? hat nicht gerade die Wissenschaft das schöne Vorrecht, ihre Streitigkeiten rein objectiv durchfechten zu können? Möge der Deutsche, der so lange gewohnt war, fremdes Verdienst im Auslande doppelt anzuerkennen, doch nun auch anfangen, es im Inlande wenigstens einfach zu schätzen. Verwirklichen wir den grossen Gedanken der deutschen Einheit zunächst in uns; so wird ihm auch die äussere Geltung nicht fehlen!

*) So heisst es von einer sehr fleissigen deutschen Dissertation: l'auteur qui suivant les habitudes de son pays, borne volontiers son érudition aux recherches de ses compatriotes (Arch. génér. 1860 Decr. p. 756).
